

gebeten, die gefährdeten Fundstellen weiterhin zu betreuen. In dem vom Referat für Ur- und Frühgeschichte herausgegebenen Fundmeldedienst ist auf Seite 2 der Jänner-Folge ein übersichtlicher Kurzbericht der 537 in den Jahren 1951 bis 1953 vom Unterzeichneten in Lauriacum festgestellten, gehobenen und geborgenen Skelett- und Brandgräber enthalten. — Der Notring-Almanach „Ideen aus Österreich“ enthält auf den Seiten 40 und 41 Text und Bild über das Thema „Lauriacum in seinen Menschen, Haus- und Wildtieren“. Dr. Amilian Kloiber.

Versuchsgrabung auf dem Georgiberg bei Micheldorf im Kremstal.

Einer Anregung von Dr. Kurt Holter, Wels, folgend, wurde vom Österreichischen Archäologischen Institut Wien mit Mitteln, die das Bundesdenkmalamt zur Verfügung gestellt hatte, in der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1952 eine Versuchsgrabung auf dem Georgiberg bei Micheldorf, Kremstal, durchgeführt. Die Leitung lag in den Händen von Dr. Hermann Vetters, Wien.

Durch die Anlage mehrerer Versuchsschnitte auf dem Gipfelplateau des Berges gelang es festzustellen, daß auf dem markant in der Landschaft liegenden Berge eine Höhensiedlung der Kelten gelegen war. Die Kuppe des Berges umgab damals ein doppelter Mauerring aus geschichteten Steinen. Der heute noch benützte Fahrweg bildete auch damals den Zugang zur Bergsiedlung. Zahlreich kamen bei der Grabung die charakteristischen stark graphithaltigen, mit Kammstrichverzierungen versehenen Topfscherben zum Vorschein. Es sind dies die ersten Keltenfunde aus dem Kremstal.

Während der folgenden römischen Besiedlung scheint auf dem Berg keine größere Bevölkerung gewohnt zu haben. Die Friedenszeit bewirkte es, daß die Bergbewohner es vorzogen, im Tal zu siedeln. Rom hatte den alten Weg über den Pyhrn zur Straße ausgebaut und im Bereich von Kirchdorf-Micheldorf befand sich die Poststation Tutatio, die ihren Namen von dem keltischen Gotte Teutates erhalten hat. Es ist nicht unmöglich, daß der Tempel dieses keltischen Gottes auf dem Georgiberg gestanden hat.

Erst in der Notzeit der Spätantike flüchtete man, wie die Funde zeigen, auf die sicheren Berge und hat hinter den keltischen Mauern wieder Zuflucht gesucht, bzw. die Mauern wieder hergestellt. Wahrscheinlich geht auf diese Zeit die Anlage der ältesten Kirche auf dem Georgenberg zurück, eine Frage, die durch systematische Grabung im Kirchenbereich noch zu klären wäre.

Wie dem auch sei, die Versuchsgrabung hat gezeigt, daß auf dem Georgiberg, dem Wahrzeichen des oberen Kremstales, seit der Keltenzeit bis heute Menschen gewohnt haben. Das Unternehmen einer größeren

Grabung an dieser Stelle verspricht sehr aussichtsreich zu sein und es bestehen alle Möglichkeiten, daß eine solche wertvolle Auskünfte über das Leben zur Keltenzeit in unserem Lande geben könnte, aber auch, daß einige von den interessanten historischen Problemen, die sich an diese Gegend knüpfen, durch eine solche Grabung gelöst werden könnten.

Die erfolgreichen Arbeiten erfreuten sich der Unterstützung durch die lokalen Behörden. Besonderer Dank gebührt Herrn Oberlehrer O. Kallab und der Grundpächterin, Frau J. Thanner, die ohne Entschädigung die Arbeiten auf ihren Gründen gestatteten.

Dr. Hermann V e t t e r s.

Dr. Kurt H o l t e r.

Ein römerzeitlicher Grabaltar bei Leithen (Oberösterreich).

Südwestlich der Ortschaft Leithen in der Ortsgemeinde Marchtrenk, zwischen dem Bauernhaus Hüttelmacher und der Grubmühle, steht in einem Acker unweit der dort vorbeiziehenden Fahrstraße auf der Parzelle 3051 (Katastr.-Gde. Marchtrenk) ein aus Nagelfluh gehauener, 1.17 Meter hoher Monolith¹⁾ (Abb. 1). Auf der nach Norden blickenden Seite sind nur mehr schwach erkennbare Buchstaben zu sehen. Entdeckt hat den Stein Hofrat H. Jandaurek, als er den hier vorbeiziehenden Teil der römischen Straße Lauriacum (bzw. Lentia) — Ovilava feststellte²⁾, wobei er bei Leithen den Übergang einer Sekundärstraße über die Traun vermutete.

Eine von Jandaurek durchgeführte Untersuchung zeigte, daß unter der Steinsäule der sogenannte „Woasel“ liegt. Es handelt sich bei diesem um Tonscherben und Gußschlacke, die anzeigen sollen — falls der Stein versetzt würde —, daß hier sein ursprünglicher Standplatz war.

Auf die prismatische, 0.9 Meter hohe und 0.3 Meter breite Säule des Schaftes folgt eine sehr schmale, verkröpfte Rille von rund 5 cm und darauf ein maximal noch 0.3 Meter hoher und 0.3 Meter breiter oberer, ursprünglich wohl ebenfalls prismatischer Aufsatz. Die Basis des Grabaltares — um einen solchen handelt es sich nach der Inschrift — steckt heute zum größten Teil im Boden und ist 0.15 Meter hoch, die Grundfläche bildet ein Rechteck von 0.35 × 0.30 Meter Seitenlänge. Die Dicke des Schaftes beträgt 0.26—0.27 Meter.

Der obere Teil des Altares ist nicht mehr im ursprünglichen Zustand erhalten, sondern wurde wahrscheinlich im Mittelalter umgearbeitet. Man hat die Ecken schräg abgeschlagen, so daß in der Daraufricht (vgl. Abb.) ein Achteck entstanden ist. Der schräge Sonnenstand anlässlich meines Besuches ermöglichte die Lesung eines Teiles der Anschrift³⁾. Auf dem Altaroberteil steht in Resten D(is) M(anibus) = Den Totengeistern, Buchstabenhöhe wahrscheinlich 7 cm. Im darunter befindlichen, von einer gerade noch tastbaren Linie eingefassten Schriftfeld folgen in drei

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [99](#)

Autor(en)/Author(s): Vettors Hermann, Holter Kurt

Artikel/Article: [Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich. Versuchsgrabung auf dem Georgiberg bei Micheldorf im Kremstal. 90-91](#)